

Klaus Gamber, Liturgie übermorgen. Gedanken über die Geschichte und Zukunft des Gottesdienstes. Verlag Herder, Freiburg / Basel / Wien 1967. 288 Seiten. Kart. lam. DM 24.50.

Bisher gibt es im strengen Sinne noch keine Geschichte der Liturgie, und auch Gamber legt hier keine solche vor. Er setzt sich aber eingehend mit der Liturgie der Urkirche auseinander — sagt z. B. einiges Erleuchtende über das Agapemahl —, berichtet anschaulich und mit großer Sachkenntnis (Gamber ist Leiter des Liturgiewissenschaftlichen Instituts in Regensburg) vom Gottesdienst in der Karolingerzeit, von der Übersetzungsarbeit Methods und Cyrills u. a. m., zeigt aber schon im zweiten Teil seines Buches, daß seine eigentliche Liebe doch der „klassischen Form“ des Gottesdienstes im 4. und 5. Jahrhundert gehört, die er dann auch einzig und allein zur Grundlage seiner „ökumenischen Liturgie“, seiner „Liturgie von übermorgen“ machen möchte. Sie sei der Struktur nach in allen Teilen der Kirche in gleicher Weise gefeiert worden und sei darum bereits „ökumenisch“ gewesen.

Gambers überaus flüssig und gut lesbar geschriebenes Buch denkt zwar von der römisch-katholischen Kirche her und auf sie hin, dennoch wird es auch der Protestant nicht ohne Gewinn lesen.

Otmar Schulz

VERKÜNDIGUNG

Jochim Konrad, Die evangelische Predigt. Grundsätze und Beispiele homiletischer Analysen, Vergleiche und Kritiken. (Sammlung Dieterich Band 226). Carl Schünemann Verlag, Bremen 1963. 527 Seiten. Geb. DM 17.80.

Der Bonner Professor der Praktischen Theologie will in diesem, der evangelischen Predigt gewidmeten „Studien- und Quellenbuch“ nicht nur an einigen Beispielen, mit denen „ein Längsschnitt durch ihre Geschichte und ein Querschnitt durch ihre Gegenwart gegeben werden“ soll, eine „Phänomenologie der protestantischen Predigt“ aufzeigen, sondern in Analyse, Vergleich und Kritik das „Gestaltproblem der Predigt“ neu zu erfassen suchen, um daraus

für die heutige Zeit Hilfe und Wegweisung zu gewinnen. Hierbei hat er sich bewußt auf die evangelische Predigt beschränkt, weil die katholische „andere theologische Voraussetzungen und daher eine andere Struktur“ habe (S. 469). Ohne an dieser Stelle in eine homiletische Fachdiskussion über dieses wichtige und überaus anregend durchgeführte Unternehmen eintreten zu können, ist es uns eine Frage, ob nicht gerade an solchen Gegenüberstellungen die Besonderheit evangelischer Wortverkündigung noch deutlicher hervortreten würde. Auf jeden Fall hätte man sich aber eine ökumenische Ausweitung über den deutschen Sprachraum hinaus gewünscht — oder wäre von der evangelischen Predigt in den anderen europäischen Ländern, in den USA und in den jungen Kirchen nichts zu lernen? K.g.

SEKTE

Z. Renker, Unsere Brüder in den Sekten. Lahn-Verlag, Limburg 1964. 192 Seiten. Kart. DM 5.80.

Es kam dem Verfasser darauf an, „ein übersichtliches Nachschlagewerk zu schaffen, in dem man schnell zur Sektenlehre die Widerlegung aus der Schrift findet. Darum sind in den eigentlichen Lehrabschnitten jeweils links die Lehre der Sekte, rechts die Lehre der Bibel nebeneinander aufgeführt“ (S. 9). Dabei wird den Sektierern attestiert, „daß auch sie gerettet werden können, wenn sie nach ihrem Gewissen handeln, was sie umgekehrt uns absprechen“ (S. 11, 181).

Wer das obige Prinzip als tragbare Basis für ein Buch mit dem Titel „Unsere Brüder in den Sekten“ hält, wird Renkers Darstellung als eine sorgfältige Gegenüberstellung dessen lesen, was bei den Zeugen Jehovas, in der Neuapostolischen Gemeinde, bei den Mormonen und den Adventisten gelehrt wird und dessen, was die katholische Kirche glaubt, in der Bibel zu lesen.

Wer aber Sektenkunde im Kontext der heutigen theologischen Diskussion betreiben will, wird die Ausklammerung zweier entscheidender hermeneutischer Voraussetzungen bedauern:

1. Die Lehre der Bibel gibt es nicht. Renker wirft den Sekten zu Recht vor, daß sie „kein Wissen von den modernen Forschungsergebnissen bezüglich der literarischen Gattung der biblischen Bücher“ haben (S. 182). Zur Form- und Redaktionsgeschichte gehört aber die Erkenntnis, daß die biblischen Schriften und ihre Quellen in konkreten Situationen entstanden sind, darum nicht ewige Wahrheiten verkünden, sondern situationsbezogene, konkrete Offenbarung. Deshalb kann sich diese Offenbarung (z. B. in den für die Sekten wichtigen Perikopen über die Eschatologie) widersprechen. Es ist Taktik der Sekte, diese vielfältigen Aussagen der Schrift vom hermeneutischen Ansatz der Sekte her zu harmonisieren. Aber was hilft es, wenn dieser häretischen Harmonisierung eine katholische Harmonisierung entgegengestellt wird?

2. Die kirchliche Lehre ist nicht einheitlich. Dies betrifft auch die katholische Lehre. Es trifft aber noch viel mehr zu, wenn unter „Lehre der Kirche“ auch orthodoxe und protestantische Dogmatiken berücksichtigt werden.

Nach der Lektüre von Renkers Buch blieb mir die Frage zurück — die sich übrigens Renker auch stellt —: „Warum ist die Sekte für 900 000 Deutsche offenbar lebensnotwendig, obschon die logischen Widersprüche für den Außenstehenden auf der Hand liegen?“
Walter J. Hollenweger

Otthein Rammstedt, Sekte und soziale Bewegung. Soziologische Analyse der Täufer in Münster (1534—35). (Dortmunder Schriften zur Sozialforschung, Band 34). Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1966. 152 Seiten. Kart. DM 32.—.

Rammstedt erhärtet mit seiner sorgfältigen Untersuchung die in der Einleitung ausgesprochene These: Die Entstehung der Sekten ist bedingt durch gesellschaftliche Spannungen und durch das Versagen der Gnadenanstalt (S. 9). Er wählt zu diesem Zweck die radikalste Gruppe der Täufer, die von Münster, weil sie als einzige Protestgruppe innerhalb der von ihr abgelehnten Gesellschaft ein eigenes Gemeinwesen zu gründen vermochte.

Es gelingt Rammstedt m. E., überzeugend nachzuweisen, wie das Münstersche Täuferturn bis hinein in die Theologie von den gesellschaftlichen Spannungen abhängig

war, wie der pazifistische Chiliasmus eines Melchior Hoffmann in den militanten eines Matthys umschlug und wie unter Johann von Leyden aus der Bewegung durch verfehlte Prophetie und vor allem durch Institutionalisierung eine Sekte wurde.

Rammstedt hat mit seiner objektiven Darstellung einen wertvollen Beitrag zum Verständnis der Einmaligkeit der Münsterschen Täufer und zum Verständnis des Phänomens Sekte überhaupt geleistet.

Otmar Schulz

NATHAN SÖDERBLOM

Nathan Söderblom, Der lebendige Gott im Zeugnis der Religionsgeschichte. Nachgelassene Gifford-Vorlesungen. In Verbindung mit Christel Matthias Schröder und Rudolf Hafner herausgegeben und mit einem Lebensbild Söderbloms versehen von Friedrich Heiler. 2. Auflage. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel 1966. LII und 384 Seiten. Leinen DM 24.—.

Fast ein Vierteljahrhundert nach der ersten Ausgabe (1942) hat der inzwischen heimgegangene Freund und Weggefährte Nathan Söderbloms, Prof. Friedrich Heiler, dessen ins Deutsche übersetzte Gifford-Vorlesungen in unveränderter Neuauflage herausgebracht, ergänzt durch eine 40 Seiten umfassende biographische Einleitung, in der Leben und Wirken Söderbloms eine liebe- und verständnisvolle Darstellung finden. Sowohl der 100. Geburtstag Söderbloms im vergangenen Jahre wie auch die bevorstehende Weltkirchenkonferenz, die 1968 an seiner Wirkungs- und Ruhestätte in Uppsala zusammentreten wird, sollten Anlaß sein, sich dieses großen Kirchenmannes und Gelehrten in Dankbarkeit zu erinnern — aber nicht nur des „ökumenischen Kirchenvaters“ (Aulén), sondern auch des überraschenden Religionswissenschaftlers und Theologen, der uns das Fazit seines Lebenswerkes in diesen (leider unvollendet gebliebenen) Vorlesungen hinterlassen hat, das er noch auf seinem Sterbebett in die Worte faßte: „Gott lebt — ich kann es beweisen aus der Religionsgeschichte.“ Damit rückt ein Thema in den Mittelpunkt, das im ökumenischen Gespräch unserer Tage eine neue, ungeahnte Aktualität gewonnen hat. Söderbloms Beitrag dazu sollte nicht außer Betracht gelassen werden. Kg.